



RICK JONES

DIE RITTER DES
VATIKAN

DAS HEILIGE KREUZ

LUZIFER
VERLAG

Das Heilige Kreuz

Die Ritter des Vatikan – Band 9

Rick Jones

übersetzt von Peter Mehler

This Translation is published by arrangement with Rick Jones
Title: THE GOLGOTHA PURSUIT. All rights reserved. First
published 2016.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Sämtliche Namen,
Charaktere, Firmen, Einrichtungen, Orte, Ereignisse und
Begebenheiten sind entweder das Produkt der Fantasie des
Autors oder wurden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit
tatsächlichen Personen, lebend oder tot, Ereignissen oder
Schauplätzen ist rein zufällig.

Impressum

überarbeitete Ausgabe

Originaltitel: THE GOLGOTHA PURSUIT

Copyright Gesamtausgabe © 2026 LUZIFER Verlag Cyprus
Ltd.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Cover: Michael Schubert
Übersetzung: Peter Mehler
Lektorat: Manfred Enderle

Dieses Buch wurde nach Dudenempfehlung (Stand 2026)
lektoriert.

ISBN E-Book: 978-3-95835-639-9

Der LUZIFER Verlag verzichtet auf hartes DRM. Wir arbeiten mit einer modernen Wasserzeichen-Markierung in unseren digitalen Produkten, welche Ihnen keine technischen Hürden aufbürdet und ein bestmögliches Leseerlebnis erlaubt. Das illegale Kopieren dieses E-Books ist nicht erlaubt. Zuwiderhandlungen werden mithilfe der digitalen Signatur strafrechtlich verfolgt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

[Das Heilige Kreuz](#)

[Impressum](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)

[Kapitel 63](#)

[Kapitel 64](#)

[Epilog](#)

[Über den Autor](#)

Prolog

Jerusalem

14. September, im Jahre des Herrn 326

Helena, die Mutter Konstantins und mächtigste Frau des Reiches, stand am Rande einer Ausgrabungsstätte. Die Sonne lag hinter einem dünnen Wolkenschleier verborgen, und ihr Licht drang nur gedämpft hindurch. Und doch, als die Wolken für einen Moment aufrissen, schickte die Sonne biblische Lichtstrahlen in die Grube hinab, von denen Helena annahm, dass sie ein Zeichen Gottes waren.

Nachdem Helena den heidnischen Tempel hatte niederbrennen lassen, der einst auf dem Berg Golgota stand, hatten ihre Arbeiter an jener Stelle zu graben begonnen, von der sie glaubte, dass das Kreuz, an dem Jesus hingerichtet worden war, noch unter dem Sand begraben lag.

Die Grabungen gingen nur langsam voran. Doch am 14. September des Jahres 326 stieß einer der Arbeiter in etwa zehn Metern Tiefe auf Widerstand. Mit vorsichtigen Handbewegungen strich er die trockene Erde von dem Objekt, um darunter eine Holzoberfläche freizulegen. Das Holz war glatt wie von einer Schreibtafel, an den Rändern jedoch etwas abgesplittert. Die in die Oberfläche eingeritzten Buchstaben waren über die Jahre verblichen, aber immer noch zu lesen:

INRI

Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum. Jesus von Nazareth, König
der Juden

Sie gruben weiter und legten ein Kreuz frei, zusammen mit zwei weiteren.

Nachdem das Kreuz geborgen war, befahl Helena, auf dem Berg Golgota, dort, wo der Heiland hingerichtet wurde, die Grabeskirche zu errichten und das Heilige Kreuz in ihr aufzubewahren, wo es auch beinahe siebzehn Jahrhunderte verbleiben sollte.

Am 26. Juni 2016 sollte sich jedoch der Aufbewahrungsort des Heiligen Kreuzes ändern.

Kapitel 1

*Boston, Massachusetts
Drei Jahre zuvor*

Oliver Beckett saß mit übereinandergeschlagenen Beinen vor dem *Au Bon Pain* und genoss eine Tasse Earl Grey. Die seitenstarke Ausgabe einer *Boston Globe* lag ordentlich zusammengefaltet am Rand des Tisches. So wie viele wohlhabende Engländer besaß er eine makellose Erscheinung und strahlte eine gewisse Härte aus. Obwohl er ursprünglich aus London stammte, verbrachte er seine Zeit auf verschiedenen Anwesen nicht nur im Vereinten Königreich, sondern auch in Paris, Barcelona und der Insel Malta.

Sein Auftreten war stets ausgeglichen, ungeachtet seines Stresslevels. In seiner Vorstellung wurde er von *jedermann* bewundert. Egal, ob in Sachen Politik, Religion oder als Unterhalter, Oliver Beckett hielt sich stets für etwas Besseres. Alles begann und endete mit ihm; Leben, Tod und alles dazwischen. Es gab niemanden, der egozentrischer war oder sich gottgleicher wähnte als er.

Sein Vermögen hatte er als Waffenhändler angehäuft. Um den Verkauf von Waffen kam man nicht herum, wenn man es auf Profit abgesehen hatte – waren Kriege und Tod doch schon seit Anbeginn der Zeit das Rückgrat der menschlichen Existenz gewesen. Und deshalb hatte Oliver Beckett sein Geschäft klug gewählt. Denn für seine Güter würde es immer einen Markt geben.

Der Tag schien beinahe perfekt, mit Ausnahme von ein paar kleinen, versprengten Wolken, die über ihn hinwegzogen. Es war warm und schwül. Aber Beckett schien

nie zu transpirieren, und auch das zeichnete Gentlemen wie ihn aus: Sie transpirierten, aber sie schwitzten nicht. Ob heiß oder kalt, der Mann schien sich in seinen Designeranzügen stets wohl zu fühlen.

Zehn Minuten nach Becketts Ankunft im *Au Bon Pain* tauchte ein kleiner Mann auf und nahm gegenüber dem Briten Platz. Er wirkte nervös und ungeduldig und machte den Eindruck, als wäre es ihm am liebsten, wenn dieser Moment bereits vorbei wäre. Das Namensschild, das er trug, wies ihn als Calvin Locke aus. Er war Chefsingenieur und Waffendesigner bei System Tek und zuständig für die Entwicklung modernster Waffen für die US-Regierung und deren Militärapparat. Für Beckett war es überdeutlich, dass der Mann sich unwohl fühlte.

»Entspannen Sie sich, Mr. Locke«, sagte Beckett. Seinem englischen Akzent haftete etwas Würdevolles an, die Aura eines gebildeten Mannes. Er legte seine Hand auf die *Globe*, die am Rand des Tisches lag.

»Bringen wir es hinter uns«, sagte Locke.

»Wenn Sie darauf bestehen.« Beckett griff an seiner Seite hinab, brachte einen kleinen Laptop zum Vorschein, legte ihn auf den Tisch, öffnete und startete ihn, tippte ein paar Befehle ein und rief dann eine Bildergalerie auf. »Bevor ich Ihnen diese Bilder zeige, Mr. Locke, hätte ich gern das, worum ich Sie gebeten hatte.« Beckett hielt ihm die Hand entgegen. »Den USB-Stick, bitte.«

»Oh nein. Eins nach dem anderen. Zuerst will ich wissen, dass es Ihnen gut geht.«

Beckett ließ sich nicht beirren. »Den USB-Stick, bitte.«

»Meine Familie.«

Für einen Moment starrten die beiden einander an, ein Duell der Blicke. Schließlich gab Beckett nach. »Meinetwegen, Mr. Locke.« Er drehte den Laptop zu Locke

herum, dessen Kinn zu beben begann und dem Tränen in die Augen stiegen.

Auf dem Bildschirm waren eine Reihe von Fotos seiner Frau und seiner Tochter zu sehen. Beide waren mit Handschellen gefesselt. Isolierband klebte über ihren Mündern. Und das Entsetzen in ihren weit aufgerissenen Augen sprach Bände über das Grauen, dem sie ausgesetzt waren und welches – zumindest aus Becketts Sicht – absolut unbezahlbar war.

Beckett krümmte seinen Zeigefinger, das Zeichen für Locke, ihm den USB-Stick zu übergeben. Was er auch tat, wenn auch zögernd.

»Werden Sie meine Familie jetzt wie versprochen freilassen?«

»Natürlich, Mr. Locke. Eine Abmachung ist eine Abmachung.«

Beckett drehte den Laptop wieder zu sich, steckte den USB-Stick in den Steckplatz und übertrug die darauf befindlichen Bilder. Binnen weniger Sekunden tauchte die schematische Darstellung des M600 SR Squad-Level Precision Guided 5.56 Service Rifle auf dem Bildschirm auf. Ein Schauer strich wie ein kalter Finger über Becketts Rücken. Das war die Waffe, welche den Krieg am Boden revolutionieren würde.

Beckett sah Locke an. »Und diese Darstellung ... ist das noch der Prototyp, oder wurde diese Version der Waffe schon fertiggestellt?«

»Beides«, antwortete Locke. »Sie funktioniert. Das Zielsystem wurde perfektioniert.«

»Schön«, sagte Beckett. »Sehr schön.«

»Jetzt zu meiner Familie.«

Beckett schloss den Laptop und bedachte Locke mit einem unbeteiligten Blick. »Das Verteidigungsministerium wird dahinterkommen, dass Sie die Bilder auf Ihren PC luden. Am

Ende wird man alles zu Ihnen zurückverfolgen können. Und das wird bei gewissen hochrangigen Köpfen natürlich die Frage nach dem ›Warum‹ aufwerfen.«

»Ich habe meine Spuren sorgfältig verwischt«, beteuerte Locke. »Niemand wird je etwas herausfinden. Glauben Sie mir.«

»Und ob sie das werden«, sagte Beckett. »Ganz egal, was Sie über das Verwischen Ihrer digitalen Fußspuren zu wissen glauben – das Verteidigungsministerium ist in der Lage, die Quelle des Downloads aufzuspüren. Und das, Mr. Locke, sind Sie. Ich muss daher feststellen, dass Sie zu einem losen Ende geworden sind.«

»Ich gab Ihnen, was Sie verlangten«, sagte Locke. »Jetzt geben Sie meine Familie heraus.«

Beckett setzte ein gespieltes, schmales Lächeln auf. »Ich wünschte, das wäre möglich«, antwortete er. »Das wünschte ich wirklich.«

Locke warf ihm einen verwirrten Blick zu. *Was?*

Er war von den Bildern auf dem Laptop so vereinnahmt worden, dass er nicht bemerkt hatte, dass Beckett nach der schallgedämpften Pistole unter der Zeitung gegriffen hatte, bis zu dem Moment, als dieser Locke direkt anblickte. »Ich fürchte, Ihre Frau und Ihre Tochter weilen nicht länger unter uns. Unter den Lebenden, wenn Sie verstehen. Ich habe mich heute Morgen dieses kleinen Problems bereits angenommen ... nun, wie ich bereits sagte, Mr. Locke, ich kann mir losen Enden nicht leisten. Diese sind schädlich fürs Geschäft, wissen Sie?«

Locke konnte das dunkle Auge des Pistolenlaufs sehen, welches ihn unter der Zeitung hervor anstarrte.

»Auf Wiedersehen, Mr. Locke«, sagte Beckett. »Und danke für alles.«

Die Waffe gab zwei gedämpfte Plopp-Geräusche von sich, zwei Schüsse direkt in die Körpermitte. Locke wurde von den

Treffern gewaltsam durchgerüttelt, zuckte, aber dann entspannte sich sein Körper und Locke sank zusammen, so weit, dass sein Kinn beinahe die Tischkante berührte.

An einem so heißen und schwülen Nachmittag war niemand in der Nähe.

Locke hatte ausdrücklich um ein Treffen an einem öffentlichen Ort gebeten, dem Beckett zugestimmt hatte. Aber Beckett hatte sich einen Platz ausgesucht, der ihm die Möglichkeit bot, auch bei Tag zuzuschlagen. Keine neugierigen Augen, keine Zeugen. Alles war genau so abgelaufen, wie Beckett es erwartet hatte.

Beckett stand auf, packte scheinbar ungerührt und bedächtig seinen Laptop ein, aber dann tat er etwas Ungewöhnliches. Mit seinen sorgfältig manikürten Fingern fuhr er durch Lockes Haar. »Richten Sie Ihrer Frau und Ihrer Tochter doch bitte Grüße von mir aus«, sagte er.

Dann verschwand Oliver Beckett.

Kapitel 2

*Büro des Monsignore
Vatikan*

11. Februar 2016

*Vier Monate nach dem Tod von Bonasero Vessucci, Papst
Pius XIV*

Monsignore Dom Giammacio saß in einem Ohrensessel aus feinstem Leder und rauchte eine Zigarette. Ihm gegenüber saß Kimball Hayden, der beste der Vatikanritter. Als Bonasero Vessucci noch das Amt des Papstes bekleidet hatte, hatte er Kimball gebeten, den Monsignore aufzusuchen, um gemeinsam mit ihm an dem Problem des selbstauferlegten Gefühls, sich jenseits aller Vergebung zu befinden, zu arbeiten. Nun, da Bonasero nicht länger der Bischof Roms war, hatte sich Kimball noch nie so leer gefühlt. Zu Anfang hatte er diese Sitzungen nur auf Drängen des Papstes besucht. Doch nun suchte er die Beratungen des Monsignore freiwillig auf, um zu versuchen, Sinn in einem Leben ohne Bonasero zu finden.

»Sie sagten, Sie fühlen sich leer«, sagte der Monsignore. »Aber fühlten Sie sich nicht ebenso leer, als Sie das Gefühl hatten, keine Vergebung erfahren zu können?«

»Das hat nichts mit Vergebung zu tun«, sagte Kimball. »Sie *wissen*, worum es geht.«

Der Monsignore nickte. »Sie vermissen ihn.« Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Das tue ich. Sehr sogar. Er war mehr ein Vater für mich, als es mein leiblicher Vater je war.«

»Darüber sprachen wir bereits.«

»Ich habe das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken, Monsignore. Ich bin ein Vatikanritter. Wir beschützen jene, die sich nicht selbst schützen können. Ich verstehe das alles. Aber es findet kein Ende. Kaum haben wir ein Übel niedergedrückt, tritt ein anderes auf den Plan.«

»Das Böse kann nicht besiegt werden«, erklärte der Monsignore ruhig. »Es kann nur eingedämmt werden. Wenn Sie Ihre Fähigkeit anzweifeln, weiterzumachen; wenn Sie beginnen, den Sinn ihres Kampfes anzuzweifeln, hat das Böse bereits gewonnen. Bonasero hat das verstanden, und ich bin sicher, dass er, bevor er starb, wusste, dass Sie Ihren Kampf fortführen werden. Aber dafür müssen Sie mit dem Herzen dabei sein, Kimball. Am Ende obliegt diese Entscheidung Ihnen, nicht Bonasero.«

Kimball seufzte und dachte über die Worte nach. »Ich habe darüber nachgedacht, eine Familie zu gründen und dem Vatikan den Rücken zu kehren«, sagte er dann.

»Ist es das, was Sie wollen?«

Kimball zuckte mit den Schultern. »Ich ... ich habe nur darüber nachgedacht.«

»Sie haben Zweifel, was die Zukunft anbelangt, nun, da Bonasero nicht mehr unter uns weilt. Ist Ihnen die Erlösung nicht mehr wichtig?«

Kimball sah dem Monsignore in die Augen. »Ich brauche Führung.«

»Nein, Kimball. Bonasero ist tot. Jetzt ist es an der Zeit, dass Sie auf eigenen Füßen stehen.«

Das war nicht die Antwort, die Kimball hören wollte.

»Hat es etwas in Ihnen ausgelöst, als ich sagte, Sie müssen auf eigenen Füßen stehen?«, fragte der Monsignore dann.

»Bonasero verstand mich. Er kannte mich.«

»Und jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, zu lernen, sich selbst zu verstehen.«

Das Leben war so viel einfacherer gewesen, als Bonasero noch an seiner Seite stand, dachte Kimball. Es war so viel einfacher und geradliniger gewesen. Nun schienen sich überall Kurven und Abzweigungen zu befinden.

Der Monsignore beugte sich in seinem Sessel nach vorn, mit seiner Zigarette zwischen den Fingern. Eine dünne Rauchsäule stieg von ihr auf. »Am Ende müssen Sie entscheiden, was das Beste für Sie ist«, sagte er. »Nicht, was Bonasero vielleicht von Ihnen *erwartet* hätte. Seine Seele hat nun ihren Frieden gefunden. Aber ich bin sicher, Kimball, dass er weiter über Sie wacht und nur das Beste für Sie will.«

Kimball sah den Monsignore auf eine Weise an, die dieser weder lesen noch ergründen konnte. Dann fragte der Monsignore: »Wollen Sie Ihre Reise auf der Suche nach dem Licht der Erlösung weiterführen? Ich frage das nur aus zwei Gründen, Kimball: Entweder sind Sie am Ende Ihrer Reise angekommen und glauben, dass Gott Sie endlich in seine Arme geschlossen hat, weshalb Sie über ein Leben außerhalb des Vatikan nachdenken. Oder aber Sie haben akzeptiert, dass Er Sie für immer aufgegeben hat, was bedeutet, dass Sie sich einem Schicksal ewiger Verdammnis ergeben haben.« Der Monsignore fuhr fort, seinen Standpunkt zu verdeutlichen. »Sie stehen an einem Scheideweg, Kimball, zwischen der Dunkelheit und dem Licht, und wissen nicht, welchen Weg Sie einschlagen sollen. Bonasero ist tot. Er hat Ihnen den Weg gewiesen. Nun ist es an Ihnen, den Weg zu erkennen, den er Ihnen aufzeigte, und den Pfad Gottes zu beschreiten, nach dem Sie sich so sehr sehnen. Dieses Recht haben Sie sich verdient. Nehmen Sie es nicht nur mit Ihrem Verstand, sondern auch mit Ihrem Herzen an. Innere Friede wird dort auf sie warten.«

Kimball begann, auf seiner Unterlippe zu kauen. »Ich kann nicht«, sagte er schließlich. »So einfach ist es nicht. Nicht

für mich. Ich weiß, dass ich noch nicht an diesem Punkt angekommen bin.«

»An welchem Punkt? Dem Punkt, sich selbst zu vergeben? Oder Gottes Gnade?«

»Beides.«

»Am Ende müssen Sie aber eine Entscheidung treffen, Kimball. Entweder, sich aus dem Vatikan zurückzuziehen, mit dem Gefühl, niemals Erlösung zu erfahren, oder nach ihr zu suchen, denn das ist es, was Sie eigentlich wollen. Die Antwort liegt bereits in Ihnen verborgen. Das ist es, was Bonasero Ihnen all die Jahre begreiflich machen wollte. Das war der Grund, warum er Sie zu mir sandte.«

Stehen oder fallen, das war die Entscheidung, die Kimball zu treffen hatte.

Stehen oder fallen.

Entschlossen setzte sich Kimball auf. »Seit jenem Tag, als ich meine Mutter ermordet in diesem Flur fand«, sagte er, »begann ich, anders zu ticken als die meisten Menschen. Licht oder Dunkelheit – ich stehe dazwischen und werde es wohl für den Rest meines Lebens tun. Ich lebe in der Grauzone, Monsignore. Und in dieser Grauzone töte ich Menschen. Das ist es, was ich tue. Worin ich gut bin. Nur, dass ich es jetzt tue, um die Schwachen zu schützen.«

»Dieser Umstand wird Sie stets herausfordern«, sagte der Monsignore. »So wirkt das Böse. Es sät Zweifel in Ihnen und lässt sie dort Wurzeln schlagen. Und diese ernsthaften Zweifel können einen behindern. Wenn Sie diese Zweifel hegen, selbst hin und wieder, dann sollten Sie der Kirche den Rücken kehren. Aber wenn Ihr Herz Ihnen etwas anderes sagt, Kimball, dann kämpfen Sie weiter als Ritter des Vatikan. Entscheiden Sie sich für Letzteres, werden diese Zweifel immer Ihr ärgster Feind sein. Denn schlussendlich müssen Sie vom Weg der Kirche einhundertprozentig überzeugt sein.«

Kimball dachte darüber nach, was einige Sekunden in Anspruch nahm. »Ich habe die gleichen Wünsche und Sehnsüchte wie jeder andere auch, Monsignore. Aber ich weiß auch, dass ich anders gepolt bin und in gewisse gesellschaftliche Normen nicht hineinpasse. Ein Vatikanritter zu sein ist das Einzige, was ich kann. Was ich bin. Ich weiß, dass ich außerhalb dieser Mauern mit mir als Person zu kämpfen haben werde.«

»Und das werden Sie auch weiterhin«, sagte der Monsignore, »bis Sie an die Macht des Lichts *glauben*.«

Kimball erhob sich. »Ich lebe in der Grauzone«, sagte er trocken. »Dort fühle ich mich am wohlsten, und dort gehöre ich wohl hin.«

»Vergessen Sie nicht, was Bonasero Ihnen beibrachte. Machen Sie einen Schritt auf das Licht zu. Nur einen. Manchmal braucht es nicht mehr als nur einen Schritt.«

»Das kann ich nicht«, antwortete Kimball entmutigt. »Dieses Recht habe ich nicht. Nicht jetzt. Und vielleicht niemals. Aber ich kann Ihnen versichern, Monsignore, dass ich mein Bestes tun werde ... und was kann mehr von einem Mann verlangen, als sein Bestes zu geben, oder?«

Ohne ein weiteres Wort verließ Kimball den Raum.

Kimball kniete vor dem Grab Bonasero Vessuccis unter der Kirche. Die Krypta war klein und beengt, aber unberührt und friedlich. Das Grab bestand aus Marmor, mit Basreliefs von Cherubim und Engeln, die den Weg in den Himmel wiesen. Der Himmel wurde dabei von eingravierten Strahlen repräsentiert, die aus ebenfalls gravierten Wolken herabzufallen schienen.

Kimball senkte den Kopf und dachte: *Wie geht es dir, mein alter Freund?*

Es geht mir gut. Jeder Besuch von dir ist ein Segen, das weißt du. Es verrät mir, dass du beschlossen hast, deine Suche nach dem Licht fortzusetzen.

Es geht nicht mehr um Erlösung.

Eine Pause, von der Dauer eines Herzschlags. Du bist wütend.

Das bin ich.

Dort draußen gibt es Männer, nach denen du suchst. Männer, die für meinen Tod verantwortlich sind.

Ja.

Und nun verspürst du den Drang nach Vergeltung.

Das tue ich.

Aber das ist nicht unser Weg, Kimball.

Es ist mein Weg, Bonasero. Das weißt du. Du hast es akzeptiert.

Ich habe dich als einen gequälten Mann akzeptiert und dir den nötigen Weg gewiesen, um das Gute tief in dir zu kanalisieren. Ich habe dir aufgeholfen, als du straucheltest. Ich brachte dich ins Licht, nachdem du so lange an seiner Schwelle gestanden hattest, aber nun drohst du, wieder in diese Dunkelheit abzugleiten.

Kimball seufzte. Bonaseros Stimme war so klar. Aber sie klang verändert. Eher wie Kimballs innere Stimme.

Bonasero, das Licht weist mich ab, weil ich mich nicht ändern kann. Ich bin, was ich bin. Mein ganzes Leben lang bewegte ich mich in den Grauzonen. Dort gehöre ich hin.

Nein, Kimball, das Licht hat dich nicht abgewiesen. Es akzeptiert dich genauso wie die Dunkelheit. Du stehst dazwischen. Und nun, da ich nicht mehr bin, ist es Zeit, dass du eine Entscheidung fällst.

Der Mann, der für deinen Tod verantwortlich ist ... sein Name ist Mabus.

Lass es auf sich beruhen, Kimball.

Das kann ich nicht.

*Ihn zu töten wird mich nicht zurückbringen, Kimball.
Er hat so viele unschuldige Menschen getötet. Gute Menschen.*

Eine lange Pause des Schweigens folgte.

Bonasero?

Kimball, alles, worum ich dich bitte, ist, darüber nachzudenken. Tritt einen Schritt ins Licht und bleibe dort. Lasse dich nicht von deiner Wut verschlingen. Wenn du das zulässt, wirst du niemals wirklichen Frieden finden. Wirst du diesen Schritt tun?

Ich mache diesen Schritt schon mein ganzes Leben lang. Aber immer wieder geschieht etwas, das mich zwei Schritte zurückwirft, in das Grau.

Ich fürchte nur, dass du, wenn du ins Wanken gerätst und weiter deinen dunklen Trieben folgst, am Ende aus dem Grau wieder in die Dunkelheit versinkst, Kimball. Du wirst in Ungnade fallen und die Vergebung, die du suchst, wird für immer verloren sein.

Zärtlich strich Kimball über die Grabplatte. Ich werde es versuchen, Bonasero.

Wage den Sprung, Kimball. Dort wirst du deinen Frieden finden.

Aber Kimball wusste, dass er nicht darauf vorbereitet war, dem Weg ins Licht zu folgen. Das war er noch nie. Er wusste, dass er tapfer den Versuch wagen und am Ende kläglich scheitern würde. Das Grau war seine Komfortzone. Hier konnte er völlig frei zwischen Recht und Gerechtigkeit abwägen. Und hier konnte er ohne jegliche Restriktionen handeln.

Ich komme bald wieder, dachte er. Aber seine Gedanken blieben leer, ohne eine Antwort des früheren Papstes. Nichts als ... Stille.

Während er aufstand, und sein Kopf dabei beinahe die niedrige Decke berührt hätte, strich Kimball ein letztes Mal

liebevoll über den Grabstein und verließ die Krypta.

Kapitel 3

*Außerhalb von Washington, D.C.
5. April 2016*

Shari Cohen leitete die Eingreiftruppe des FBI, das HRT, eine Eliteeinheit innerhalb der Organisation. An diesem Tag waren sie hinter einer Gruppe einheimischer Terroristen her, die für mehrere Morde im Raum Washington verantwortlich waren. Es handelte sich bei ihnen um Radikale – obschon Amerikaner – die während ihrer Haft in staatlichen Gefängnissen zum Islam konvertierten. Dort hatten sie einen anderen Gott kennengelernt, einen, der das Töten anderer Menschen billigte, weil es keine Gnade gegenüber jenen geben durfte, deren Grundsätze nicht denen des Korans entsprachen. Und die Gefängnisse waren der perfekte Nährboden, um Überzeugungen zu ändern. Menschen, deren Leben nichts anderes als Leere mehr bereithielten, wurden nun mit einem unbeschreiblichen Hass und einem dunkleren Lebenszweck genährt. Endlich gab es für sie etwas, wogegen sie rebellieren konnten.

Eine dieser Gruppen hatte sich in einem alten Lagerhaus am Rande von Washington eingerichtet. Es war ein altes Werksgelände, welches schon vor langer Zeit verlassen wurde, als viele Jobs ins Ausland verlegt wurden, um Löhne zu sparen. Nun dienten die Gebäuderuinen als Hauptquartier für religiöse Fanatiker, die nur für das Wort Allahs lebten und starben.

Shari kommandierte die Einheit aus der Ferne eines Lieferwagens heraus, an dessen Innenwänden zu beiden Seiten Monitore hingen. Sie trug ein Bluetooth-Headset mit Lippenmikrofon und Ohrhörern, über das sie das Team an

den geeigneten Ausgangspunkt für den bevorstehenden Angriff dirigierte.

Die Teams hatten bereits einen Perimeter errichtet und warteten nun darauf, das Gelände von allen Seiten zu stürmen. Als sich alle Einheiten in Position befanden, gab sie den Befehl, vorzurücken.

Es war Nacht, was für die mit Nachtsichtgeräten ausgestattete paramilitärische Einheit des FBI einen Vorteil bedeutete. Und doch wurde die Nacht durch die Fensterscheiben des Lagerhauses erhellt, von einer Reihe von Mündungsblitzen, die stroboskopartig aufblitzten. Und am Ende, mit zehn Toten und vierundzwanzig Festnahmen, würden es diese Toten sein, für die Special Agent Cohen von jemandem verantwortlich gemacht werden sollte, der während der Razzia nicht einmal anwesend war.

Und dieser Terrorist würde sie schmerzlichst dafür bezahlen lassen.

Bethesda, Maryland
Am darauffolgenden Tag

Sein eigentlicher Name lautete Montrell Thompson, aber er hatte ihn in Mohammad Allawi ändern lassen. Er war ein dreifacher Schwerverbrecher mit einem gefährlich hohen Intelligenzquotienten, der sein Talent jedoch an fragwürdige Entscheidungen verschwendet hatte, welche ihn am Ende ins Gefängnis gebracht hatten. Nun, da er in den Augen der Gesellschaft wertlos war, hatte er im Gefängnis zu einem neuen Selbstwert gefunden, durch einen Gott, der ihn so akzeptierte, wie er war. Hinter Gittern hatte er eine Bestimmung und einen neuen Lebenssinn entdeckt, fühlte sich gewollt, nachdem ihm dieses Gefühl so lange fremd gewesen war. Und weil Mohammad Allawi ein Mann war,

dessen Interessen sich hauptsächlich auf Elektronik und die Entwicklung primitiver wie hochentwickelter Sprengsätze konzentrierten, wurde er schnell zu einer gefragten Person. Als seine Konvertierung in der Haftanstalt Brockbridge abgeschlossen war, war er sich absolut sicher, dass Allah ihm diese Fertigkeiten verliehen hatte. Er hatte es nur erkennen müssen. Und mit diesem Erkennen kam auch das Verstehen, wieso er existierte: Er hatte ein Ziel.

Doch dieses Ziel war niedergeschlagen, sein Team ausradiert worden.

Einen Tag nach der Razzia des FBI in dem Lagerhaus, in dem er sich niedergelassen hatte, um seine Waren und Spielzeuge zu entwickeln, waren zehn seiner Brüder – davon zwei leibliche Brüder – tot, und vierundzwanzig verhaftet. Eigenartigerweise verspürte er ein schlechtes Gewissen, den Überfall überlebt zu haben. Er hatte die Party nur deshalb verpasst, weil er in D.C. auf Erkundungstour nach potenziellen Schwachstellen für einen Anschlag gewesen war. Nun saß er in einem billigen Motel nördlich der Hauptstadt und verfolgte die unablässige Heldenverehrung von Special Agent Shari Cohen des FBI, die in der mehr als lächerlich benannten Operation Eagle Swoop nach Monaten der Überwachung und harter Ermittlungsarbeiten einen national operierenden Terrorring ausgehoben und so weiter und so weiter. Ihr Fang – der in den Fernsehübertragungen tunlichst verschwiegen wurde – bestand aus einer Reihe von Sturmgewehren, mehreren Paketen C-4-Sprengstoffs und mehreren Pfund Semtex. Es war klug von ihnen, nicht zu erwähnen, dass ein solches Arsenal so nah am höchsten politischen Sitz des Landes angehäuft werden konnte, dachte Mohammad. Wenn eine solche Sammlung in Washington auftauchte, wo könnten sich dann überall noch ähnliche Lager befinden? In New York vielleicht? Boston? Los Angeles? Die Liste der Städte wäre endlos.

»Aber sie haben mich nicht geschnappt«, sagte er leise zu sich selbst, während er die Nachrichten im Fernsehen verfolgte. Auch wenn er der Fahndung entwischt war, kannte Mohammad das Spiel nur zu gut. Er wusste, dass sich die Überwachungstechniken auf dem allerneuesten Stand befanden, also hielt er sich bedeckt und arbeitete nur über falsche IP-Adressen an seinem Computer. Und er achtete darauf, nur über Kuriere zu kommunizieren, die ähnlich wie falsche IP-Adressen dazu dienten, ihre Spuren zu verwischen. Aber so getarnt seine Spur im Cyberspace auch schien, stand Mohammad Ali immer noch auf der Fahndungsliste des FBI, auch wenn er derzeit untergetaucht war.

Nunmehr allein, während sein Team höchstwahrscheinlich in einer geheimen Einrichtung weggesperrt worden war, wo sie nie wieder das Tageslicht erblicken würden, blieb Mohammad nichts anderes mehr übrig, als seine ureigenen Ziele zu verfolgen. Und Special Agent Shari Cohen stand dabei ganz oben auf seiner Liste.

Im Fernsehen waren weiterhin die Bilder einer gut gekleideten Shari Cohen zu sehen. Sie war durchaus wortgewandt auf ihrem Podium und versicherte der Öffentlichkeit, dass man die Gefahr der Terrorzelle gebannt hatte und die Menschen nun wieder in Sicherheit wären. Auch Experten der Politik lobten den Einsatz, in dem sie die Entschlossenheit des Landes im Kampf gegen den Terrorismus, sowohl hier als auch im Ausland, bekräftigten, und dass es Leute wie Shari Cohen wären, die Amerika beschützten.

Allawi spürte, wie die Wut in ihm hochkochte.

»Wir werden noch sehen, wie *special* du bist, wenn ich erst an deine Tür klopfe«, sagte er leise zu sich selbst. »Und was meine Brüder anbelangt ... *Allahu Akbar*.«

ihm das Leben gerettet und ihn vor seinem Vater gerettet zu haben, einem boshaften und brutalen Mann.

Kimball schenkte ihm ein schmales Lächeln.

Er vermisste Farid schon jetzt.

Ein letztes Mal fuhr er durch Farids Haare, dann verließ er den Turnraum, um sich mit seinem Team zu treffen.

Es gab noch so viel, was er zu erledigen hatte, sagte er sich. So viel, was er noch erreichen musste.

Irgendwo dort draußen wartete die Erlösung auf ihn.

- E N D E -

[Alle Titel dieser spannenden Reihe](#)

Über den Autor

Rick Jones wuchs in der Nähe von Boston auf und zog dann nach Las Vegas, wo er an der University of Nevada seinen Abschluss in Englisch machte. Er hat sich aus dem aktiven Polizeidienst zurückgezogen und lebt derzeit in Las Vegas, wo er sich gänzlich dem Schreiben widmet. Er ist Bestsellerautor der »Die Ritter des Vatikan«-Reihe, des psychologischen Thrillers FAMILIAR STRANGER, der erfolgreichen »Hunter«-Serie sowie der Abenteuerreihen »The Eden Trilogy« und »City beneath the Sea«.

Seine »Die Ritter des Vatikan«-Reihe wurde von Amber Entertainment optioniert und wird derzeit als TV-Serie umgesetzt – Rick Jones wird bei diesem Projekt als Koproduzent fungieren.

Table of Contents

[Das Heilige Kreuz](#)

[Impressum](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)
[Kapitel 35](#)
[Kapitel 36](#)
[Kapitel 37](#)
[Kapitel 38](#)
[Kapitel 39](#)
[Kapitel 40](#)
[Kapitel 41](#)
[Kapitel 42](#)
[Kapitel 43](#)
[Kapitel 44](#)
[Kapitel 45](#)
[Kapitel 46](#)
[Kapitel 47](#)
[Kapitel 48](#)
[Kapitel 49](#)
[Kapitel 50](#)
[Kapitel 51](#)
[Kapitel 52](#)
[Kapitel 53](#)
[Kapitel 54](#)
[Kapitel 55](#)
[Kapitel 56](#)
[Kapitel 57](#)
[Kapitel 58](#)
[Kapitel 59](#)
[Kapitel 60](#)
[Kapitel 61](#)
[Kapitel 62](#)
[Kapitel 63](#)